

Dokumentation der Fachtagung

Dokumentation der Fachtagung am 6.10.2010 in der Färberei Wuppertal



SELBSTBEWUSST UND EIGENSINNIG IM KONTAKT

Mädchen- und Jungenarbeit im Dialog

Impressum

Herausgeber_innen:

Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit NRW e.V.

Sandro Dell'Anna

c/o Union Gewerbehof, Huckarder Str. 12, 44147 Dortmund

fon 0231.534 21 74

fax 0231.534 21 75

s.dell-anna@lagjungenarbeit.de

www.lagjungenarbeit.de

Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit in NRW e.V.

Beate Vinke

Robertstr. 5a, 42107 Wuppertal

fon 0202.759 50 46

fax 0202.759 50 47

lag@maedchenarbeit-nrw.de

www.maedchenarbeit-nrw.de

Bestelladressen: siehe oben

Kosten 8,- Euro zzgl. Porto

Redaktion: Sandro Dell'Anna, Beate Vinke und Tobias Wagner

Gestaltung: designbüro drillich

Fotos: Hendrik Müller, Daniela Franken,

Fotolia com, Robert Kneschke, shock, Paul Hill,

Jennifer Nickert, Fabian Dietrich, Christian Schwier,

Galyna Andrushko, contrastwerkstatt

Inhalt

Vorwort	3
---------	---

Begrüßung

<i>Renato Liermann,</i> Vorstand der LAG Jungenarbeit in NRW e.V.	6
--	---

<i>Martina Völker,</i> Vorstand der LAG Mädchenarbeit in NRW e.V.	8
--	---

<i>Jürgen Schattmann,</i> Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes NRW	10
---	----

Vortrag

<i>Annemarie Schweighofer-Brauer, Hans-Joachim Lenz</i> Zwischen Ausstreiten und Einfühlen – Wie geht gelingender Geschlechterdialog?	11
--	----

World-Café

Mädchen- und Jungenarbeit im Dialog	20
-------------------------------------	----

Dialog und Kooperation in der Praxis

<i>Kirsten Weyand, Dirk Achterwinter</i> »Wir sind mehr als die Summe unserer Aussagen« – Lernen am Modell	25
---	----

<i>Kristina Schmidt, Andrej Cegalarski</i> Parität! Als Team in der geschlechtergerechten Jungenarbeit kooperieren	27
---	----

<i>Almuth Duensing, Jörg Lechthoff</i> »Von Frauenverstehern und Jungendompteusen« – in der sexualpädagogischen Arbeit kooperieren am Beispiel der pro familia Gütersloh	29
---	----

Anhang

Auswertung der Fachtagung	31
---------------------------	----

Vorwort

Soll die Umsetzung von Gender und geschlechterpädagogischer Arbeit vor Ort gelingen, so bedarf es der Kooperation und gelingender dialogischer Prozesse der Mädchen- und Jungenarbeit.

Die Landesarbeitsgemeinschaften zur Mädchenarbeit und Jungenarbeit in Nordrhein-Westfalen pflegen seit nun mehr etwa 3 Jahren den gemeinsamen Dialog und fortlaufende Kooperationen – auf der Ebene der Vorstände wie auch der geschäftsführenden Bildungsreferent_innen. Das Ergebnis sind der gemeinsame Austausch, Fortbildungen, eine gemeinsame Tagung, eine gemeinsame Stellungnahme zur Landtagswahl und die Planung gemeinsamer Projekte. Und was sehr wichtig ist: Wir machen selbst wertvolle Erfahrungen mit dem Geschlechterdialog, die wir für unsere Arbeit nutzen können. Aus unserer Sicht scheint es hilfreich zu sein, sich darin zu üben, SELBSTBEWUSST UND EIGENSINNIG IM KONTAKT miteinander zu sein. Mit dieser Tagung wollten wir der Frage nachgehen, wie Geschlechterdialog gelingen kann und ein Forum dafür schaffen, nicht nur über den Geschlechterdialog zu reden, sondern selbst in den Dialog zu treten.



Der Vortrag von Annemarie Schweighofer-Brauer und Hans-Joachim Lenz (Zwischen Ausstreiten und Einfühlen – Wie geht gelingender Geschlechterdialog?) nahm die Frage in Blick, wo Fachkräfte, was, wie mit Bezug auf den Geschlechterdialog lernen und welche Konsequenzen dieses für die Gestaltung eines Dialogs von Mädchen- und Jungenarbeit hat.

Das World Café eröffnete Raum zur Erprobung von Geschlechterdialog und -austausch und fokussierte hier auf das Eigene, auf eine Standortbestimmung und auf Gemeinsames.

In den abschließenden Praxisvorstellungen der Geschlechtertandems (Kirsten Weyand & Dirk Achterwinter: »Wir sind mehr als die Summe unserer Aussagen«/Kristina Schmidt & Andrzej Ceglarski: »Parität! Als Team in der geschlechtergerechten Jugendarbeit kooperieren«/Almuth Duensing & Jörg Lechthoff: »Sex, Identität und Beziehungsweisen – Als Team in der sexualpädagogischen Arbeit kooperieren«) wurden gerade nicht Konzepte von Kooperationsprojekten und -angeboten präsentiert, sondern die darunter liegenden Prozesse zwischen Fachkolleg_innen angesprochen: Wie wird miteinander ein Dialog geführt, auf welche Ressourcen ist hier zurückzugreifen, welche Hürden werden wahr- bzw. ernstgenommen und überwunden, wie werden gemeinsam Themen entwickelt und reflektiert.

Einiges hierbei scheint zunächst einfach, gilt es doch grundlegende Regeln der Kommunikation und des Dialogs zu beachten: sich aufeinander einlassen, zuhören, neugierig sein auf das, was



die/der Andere mitzuteilen hat, sich öffnen für einen erweiterten veränderten Blick auf Welt. Und so geht es also auch um Anerkennung, Achtsamkeit, Zeit und darum, sich in Abgrenzung und Zuwendung gewahr zu werden und suchend auf etwas Gemeinsames hin zu bewegen – einmal als erwachsene Fachkräfte der Mädchen- und Jungenarbeit, aber ebenso als Prozess von Mädchen und Jungen. Ein solcher Dialog führt mit sich, dass die Frage der eigenen Motivation, Vorstellungen von Zielsetzungen und Vorgehensweisen verhandelt und die hierfür notwendigen Prozesse und Dialoge gestaltet werden müssen. Damit verbunden stellt sich allerdings auch die Frage, wie blinde Flecken, Verdeckungen, Verletzbarkeiten etc. ansprechbar und bearbeitbar sind und in welche Fallen Mädchenarbeit und Jungenarbeit hierbei tappen können.

Bei aller ggf. möglichen Anstrengung: Geschlechterdialog gelingt, macht auch Spaß, bietet eine besondere Atmosphäre, tut Mädchen und Jungen, Mädchenarbeiter_innen und Jungenarbeitern_gut, trägt Visionen mit sich und alle gewinnen.



Vielen Dank für das große Interesse an der Tagung, für das Sich-Einfinden in ein eventuell auch erstmal irritierendes Tagungskonzept und für die guten, aufmunternden und wohlwollenden Rückmeldungen. Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre und ... bleiben dran.

Vorstand der Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit NRW e.V.

Vorstand der Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit in NRW e.V.



Liebe Kolleginnen und Kollegen,
sehr geehrte Damen und Herren,
sehr geehrter Herr Schattmann,

wir von der Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit Nordrhein-Westfalen und unsere Kolleginnen von der Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit Nordrhein-Westfalen freuen uns überaus Sie hier und heute in der Färberei in Wuppertal zu sehen.

Wir möchten Sie sehr herzlich hier zu unserer zweiten gemeinsamen Fachtagung »Mädchen- und Jungenarbeit im Dialog« mit dem schönen Titel »SELBSTBEWUSST UND EIGENSINNIC IM KONTAKT« begrüßen.

Ermöglicht wurde diese Tagung nicht nur durch das herausragende Engagement von Beate Vinke und Sandro Dell'Anna, den Geschäftsführenden der jeweiligen Fachstellen für Mädchen- und für Jungenarbeit in Nordrhein-Westfalen.

Unser Dank gilt auch den beratenden und unterstützenden Kolleginnen und Kollegen aus den beiden Trägervereinen und weiterer tatkräftiger Mitarbeit von wenigen Honorarkräften und Praktikant_innen.

Dass diese Perspektive der geschlechterpädagogischen Zusammenarbeit von Männern und Frauen überhaupt und nunmehr in ganz Nordrhein-Westfalen anzutreffen ist, verdanken wir insbesondere auch der langjährigen Förderung des Jugendministeriums in NRW mit Mitteln des Kinder- und Jugendförderplans seit den 1990er Jahren.

Erwähnt werden darf ebenfalls die nachhaltige politische Unterstützung durch die Landtagsfraktionen.

Wenn es um wichtige Personen in NRW geht, die diese Förderung der Genderarbeit maßgeblich unterstützt haben, darf ein Name hier nicht unerwähnt bleiben.

So gilt unser Dank hier ganz besonders Herrn Jürgen Schattmann aus dem Jugendministerium für die kritische wie anmerkende und weitsichtige Begleitung der Mädchen- und Jungenarbeit in NRW.

Die Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit in NRW wird wie die Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit in NRW seit 1999 gefördert. Mädchen- und Jungenarbeit sind seit 2003 auch im 3. Ausführungsgesetz zum Sozialgesetzbuch VIII als Querschnittsaufgabe und damit strukturell verankert.

Gesetzliche und institutionelle Verankerungen von Mädchen- und Jungenarbeit führen allerdings noch nicht zu einer lebendigen Praxis. Hier bedarf es gelingender Beziehungen zwischen Mädchen- und Jungenarbeitenden und durchaus immer eines guten Stücks »Beziehungsarbeit« und guten Willens zum Dazulernen.

Und immer gilt es, die Förderung von Mädchen und Jungen im weitesten Sinne als ein zentrales Ziel im Blick zu behalten und die Interessen der Jungen- und Mädchenarbeit im Sinne von Geschlechtergerechtigkeit und Gender Mainstreaming gemeinsam voranzubringen. Und: Wir werden uns nicht gegeneinander ausspielen lassen, wenn es um die Durchsetzung der damit verbundenen jugendpolitischen Interessen geht.

Gute Mädchen- und Jungenarbeit ist immer ein Schritt nach vorne und geht nicht zu Lasten von Mädchen- oder Jungenarbeit oder gar von Mädchen oder Jungen, wie es manche reißerischen Beiträge in manchen Medien nahe zu legen versuchen!

Die letztjährige Fachtagung zum Geschlechterdialog hat uns in dieser Auffassung bestärkt. Praxismodelle zeigten, dass der Dialog von Männern und Frauen in der Geschlechterpädagogik gelingen kann. Es wurde allerdings auch deutlich, dass dieser Weg behutsam zu gehen ist,



Pausen und in der Praxis auch mal eines Nebenwegs bedarf, gelegentlich auch scheitern muss, bevor ein Neuanfang in der geschlechterpädagogischen Zusammenarbeit gemacht werden kann. Auch in diesem Sinne knüpft diese Tagung an Erfahrungen und Ergebnisse der letztjährigen gemeinsamen Tagung im September 2009 in Essen an.

Damals wie heute wurde eines sehr deutlich: Die jeweilige Haltung als Mädchenarbeiterin bzw. als Jungenarbeiter, die eigene und gegenseitige Anerkennung unterschiedlicher Geschichten, Konzepte und pädagogischer Settings, die grundsätzliche Wertschätzung unseres Alltags und der geschlechtsbewussten Arbeit mit Mädchen und Jungen und damit unseres weiblichen bzw. männlichen Gegenübers bilden den Mittelpunkt der Kooperation von Mädchen- und Jungenarbeit. Die gemeinsame Verständigung über geeignete Konzepte geschlechtspädagogischer Arbeit und das Ausloten einer gemeinsam verantworteten Dialogkultur werden die Räume zukünftiger geschlechtspädagogischer Arbeit mit Mädchen und Jungen im weitesten Sinn prägen.

Unsere heutige Tagung wird sich dieser relativ neuen Perspektive der Zusammenarbeit von männlichen und weiblichen Fachkräften in der Genderarbeit aus unterschiedlichen Perspektiven mit Vorträgen, einem World-Cafe, der Vorstellung erfolgreicher Praxismodelle und sicherlich auch mit vielen informellen Gesprächen in den Pausen annähern.

Wir hoffen Ihnen damit Impulse für Ihre Genderarbeit vor Ort geben zu können, sie vielleicht auch schon auf Ihrem kooperativen Weg mit Fachkolleginnen oder Fachkollegen bekräftigen zu können.

Auf jeden Fall werden wir alle hier und heute Antworten auf die zentrale Fragestellung dieser Fachtagung »Was benötigt ein gelingender Dialog in der Geschlechterpädagogik« finden.

Soviel sei jetzt schon verraten: Voneinander wissen, sich aufeinander einlassen, sich schätzen lernen und verbindlich für das Eigene und für das Miteinander stehen sind Voraussetzung und gleichzeitig Ergebnis eines Dialogs von Männern und Frauen, die Geschlechterpädagogik als Auftrag an- und übernehmen.

Martina Völker

Vorstand der LAG Mädchenarbeit in NRW e.V.

Sehr geehrter Herr Schattmann,
sehr geehrte Damen und Herren, liebe Fachfrauen und Fachmänner,
liebe Vorstandskolleginnen und Vorstandskollegen,

ich begrüße Sie alle ganz herzlich im Namen des Vorstandes der LAG Mädchenarbeit und meiner Kolleginnen Daniela Franken, Karin Kudrup und Antje Winterscheidt.

Natürlich begrüße ich Sie auch Namen der Stadt Wuppertal.

Wuppertal – eine Stadt, weit über die Grenzen bekannt geworden durch das berühmte Tanztheater Pina Bausch, das Medienprojekt mit Filmen zu (brisanten) jugendspezifischen Themen, einer langen Tradition von Mädchen- und Jungenarbeit und natürlich einer engagierten Gleichstellungspolitik, in der letzten Zeit leider auch durch die katastrophale finanzielle Situation der Stadt, die Sparzwänge durch das Haushaltssicherungskonzept und ihre Auswirkungen. Umso wichtiger ist es für uns Impulse aufzugreifen, Initiativen zu stärken und Themen weiterzuentwickeln. Eine Möglichkeit sind Veranstaltungen der LAG Mädchenarbeit und LAG Jungenarbeit mit bundesweit relevanten Themen in Wuppertal zu haben. Deshalb freue ich mich besonders Sie hier begrüßen zu können.

Ein besonderer Dank – nachdem Renato Liermann schon die besondere Bedeutung des Ministeriums in der Entwicklung und Absicherung unserer landesweiten Fachstellen angesprochen hat – gilt an dieser Stelle der LAG Jungenarbeit NRW: für die konstruktive, gelungene Kooperation. Seit ca. 3 Jahren arbeiten wir zusammen, haben zwei Tagungen vorbereitet und eine gemeinsame Stellungnahme »Das ganze Spektrum für Mädchen und Jungen – für eine durchgängige Geschlechterpädagogik in NRW« herausgegeben. Die alltägliche Praxis, sich aufeinander zu beziehen, hat sich entwickelt. Diese Kooperation bietet Anregung, vielleicht auch eine fruchtbare Ebene der Konkurrenz, spornt an und ist Horizont erweiternd.

Wir sind im Dialog – lernen uns kennen. Insbesondere in der gemeinsamen Tagungsvorbereitung. Wir kommen ins Gespräch, diskutieren über Inhalte und Referentinnen und Referenten, sprechen über Besetzung in Einzelvorträgen oder in Tandems, Männer und/oder Frauen. Das Resultat dürfen Sie ja später erleben.

Verhandlungen, Vorsicht in Meinungsverschiedenheiten und – das ist auch ein wesentliches Qualitätsmerkmal – die Reflexion der eigenen Kooperation. Das sichert entscheidend auch die Fachlichkeit.

Es gibt viele Gründe für eine Kooperation von Mädchen- und Jungenarbeit. Uns verbindet das Anliegen, Mädchen und Jungen in ihren verschiedenen Lebensrealitäten wahrzunehmen, Gleichberechtigung zu fördern und Bedingungen zu schaffen, unter denen sich Mädchen und Jungen selbstbestimmt entwickeln sowie ihre Identitäts- und Lebensentwürfe vielfältig gestalten können. Das ist sicherlich unstrittig.

Allerdings geschieht das nicht in luftleerem Raum, in einem Vakuum der theoretischen Geschlechterpädagogik, sondern in der alltäglichen Praxis der Arbeit mit Mädchen und Jungen – die Mädchen- und Jungenarbeit selbst dient hier als Übungsfeld. Fachfrauen und Fachmänner treten in den realen Dialog, entwickeln Ideen und Visionen von einem gelingenden Zusammenleben der Geschlechter, sie setzen sich auseinander und handeln Kompromisse aus.



Die Fachkräfte der Mädchen- und Jungenarbeit arbeiten in professionellen Zusammenhängen, und sie »erforschen« das Thema Geschlechterdialog in dem sie Konflikte und Prozesse auch »stellvertretend durchleben«. Sie sind von der Dynamik als Frauen und Männer selbst betroffen und in deren Strukturen verstrickt. Hier braucht es ein hohes Maß an Professionalität, Reflexionsfähigkeit und Ressourcen wie Zeit, Raum und fachliche Begleitung, um den Prozess der Zusammenarbeit zu entwickeln und zu reflektieren. Dies bedarf der Unterstützung durch die Politik und die Gesellschaft. Damit Fachfrauen und Fachmänner gut zusammenarbeiten können, müssen sie miteinander im Gespräch sein.

Bisher gibt es kaum theoretische Forschungen zu der Frage, welche Dynamik entsteht, wenn Fachmänner und Fachfrauen im professionellen Kontext gemeinsam an Geschlechterthemen arbeiten. Wir hoffen, dass diese Tagung dazu einen Beitrag leistet und möchten den Geschlechterdialog sowohl theoretisch beleuchten als auch praktisch erproben. Dafür wünsche ich uns viel Erfolg.





Sehr geehrte Damen und Herren,

ich darf Ihnen die herzlichen Grüße der Landesregierung zu ihrer heutigen Fachtagung überbringen – und ich selbst freue mich sehr, hier bei Ihnen zu sein. Dass Träger der Mädchen- und Jungenarbeit zusammenarbeiten und gemeinsam eine Veranstaltung gestalten, ist heute vielleicht nicht mehr so ungewöhnlich. Blickt man aber einige Jahre zurück, dann erkennt man, dass dies nicht immer so war. Aus einem Nebeneinander ist ein Miteinander entstanden. Dies ist eine gute Entwicklung, und dies stärkt die Position der Mädchen- und Jungenarbeit im Feld der Jugendhilfe. Sie als LAG Mädchenarbeit und LAG Jungenarbeit haben einen ganz maßgeblichen Anteil an dieser Entwicklung hin zu einer besseren Koordinierung von Mädchen- und Jungenarbeit. Dafür bin ich ihnen dankbar.

Im Vorfeld der Veranstaltung hatten sie mich gebeten, etwas zu den Perspektiven der Jugendarbeit – insbesondere der geschlechtsbezogenen Jugendarbeit – in dieser Legislaturperiode zu sagen. Dem will ich gern nachkommen. Zunächst einmal ist es mir wichtig zu betonen, dass der Bereich Jugendpolitik einem neu gestalteten Ministerium angehört. Das Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport versteht sich als ein Haus für Lebensbildung. Lebenslanges Lernen und der Gedanke, dass Bildung mehr ist als das, was Schule leistet, steht für uns im Vordergrund. Darüber hinaus haben die die Landesregierung tragenden Fraktionen im Koalitionsvertrag vereinbart, die Rahmenbedingungen für die Jugendarbeit zu verbessern. Vorgesehen ist eine Erhöhung der Mittel für den Kinder- und Jugendförderplan auf 100 Mio. Euro jährlich. Soweit zu den Rahmenbedingungen. Was bedeutet dies nun für die konkrete Ausgestaltung der Jugendpolitik? Fest steht, dass für diese Legislaturperiode ein neuer Kinder- und Jugendförderplan aufzustellen ist. Damit werden auch die inhaltlichen Schwerpunkte neu definiert. Zu den Details kann ich ihnen jedoch noch keine Informationen geben, weil die Beratungen hierzu innerhalb der Landesregierung noch nicht abgeschlossen sind. Hilfreich ist aber vielleicht ein Blick auf den Koalitionsvertrag, um den Rahmen zu definieren, in dem sich die Debatte bewegt. Zunächst einmal legt der Koalitionsvertrag fest, dass Jugendpolitik wieder ein stärkeres eigenständiges Gewicht erhalten soll. Darüber hinaus ist erkennbar, dass eine Reihe von Themen in das Zentrum gerückt werden. So wird etwa die Bedeutung der Integration von Zugewanderten betont, die Inklusion von Menschen mit Behinderungen herausgehoben und die Teilhabe und das ehrenamtliche Engagement als bedeutsam erwähnt. Schließlich spielt die Bildung – als formale, nicht formale und kulturelle Bildung – eine große Rolle. Man kann davon ausgehen, dass diese Themen auch in der Jugendpolitik eine bedeutsame Rolle spielen werden.

Sehr geehrte Damen und Herren, auch die Geschlechterfrage und Genderpolitik sind als bedeutsam hervorgehoben. Ich gehe davon aus, dass dies auch für die Jugendpolitik gilt. Schließlich haben wir in diesem Politikfeld eine lange und gute Erfahrung mit Ansätzen geschlechtsspezifischer Pädagogik und mit dem Gender Mainstreaming. Jugendarbeit ist heute ohne geschlechtsspezifische Jugendarbeit gar nicht mehr denkbar. Für die Zukunft wird es darauf ankommen, zum einen Jugendarbeit noch stärker an den unterschiedlichen Interessen und Bedürfnissen von Jungen und Mädchen auszurichten. Zum anderen ist es aber auch eine zentrale Aufgabe, die Jüngeren, die in die Jugendarbeit hineinwachsen, immer wieder auf ein Neues für Geschlechterfragen zu sensibilisieren. Eine geschlechtergerechte Gesellschaft ist mit Blick auf die Jugendarbeit kein Ziel, sondern eine permanente Aufgabe.

Mädchen- und Jungenarbeit werden als Handlungsfelder der Jugendpolitik weiterhin wichtig sein und ihre Gestaltung eine zentrale Aufgabe. In diesem Sinne wünsche ich ihnen heute einen fruchtbaren Austausch, uns allen den notwendigen langen Atem für die weitere Arbeit.

Annemarie Schweighofer-Brauer
Hans-Joachim Lenz

Zwischen Ausstreiten und Einfühlen – Wie geht gelingender Geschlechterdialog?

1. Biographisch in Dialog gehen

Gelingender Dialog basiert auf einem wachsenden gegenseitigen Verständnis: Wie bist du zu dem gekommen, was du jetzt sagst, denkst, tust? Im Dialog bleiben die Ansichten nicht nebeneinander oder einander gegenüber stehen. Sie beginnen sich aufeinander zu beziehen, sie gehen in Relation. In einigen Sprachen bedeutet dieses Wort auch erzählen, Erzählung: z.B. im Englischen to relate, relation oder im Spanischen relato. Bevor wir an dem Referat für die Tagung »SELBSTBEWUSST UND EIGENSINNIG IM KONTAKT – Mädchen- und Jungenarbeit im Dialog« arbeiteten, pflegten wir seit einigen Jahren unseren geschlechterbewussten, biographischen Dialog, unseren Dialog, der sich häufig um Geschlechterverhältnisthemen drehte. Diesen Dialog führten wir zur Vorbereitung des Referates weiter und wir fragten uns gegenseitig:

1.1 »Was haben wir als Kind darüber gelernt, wie Frauen/Mädchen mit Männern/Jungen kommunizieren? Was haben wir während unseres beruflichen Weges darüber gelernt?«

Hans-Joachim Lenz:

Ich bin kurz nach dem Krieg in eine »unvollständige Familie« – wie es damals hieß – hineingeboren worden. Meinen Vater habe ich als Kind nicht kennengelernt. Vielmehr hat er sich für eine

andere Frau entschieden, mit der er zur etwa gleichen Zeit, ein anderes Kind zeugte. Meinen Vater kannte ich nicht, ich hörte immer nur über ihn. Er übernahm auch keine – von mir wahrnehmbaren – Schritte, um mit mir in Kontakt zu kommen. Meine Mutter hatte in all den Jahren immer darum zu kämpfen, dass seine monatlichen Zahlungen auch wirklich eintrudelten. Mein Vater versuchte, sich dem immer wieder zu entziehen. Meine Mutter fühlte sich in all den Jahren oft überfordert, ein »nicht eheliches« Kind aufzuziehen. Sie versuchte mich abzutreiben. Ich wollte leben. Später liebte sie mich dafür, aber immer wieder hasste sie mich deswegen auch. Mir gegenüber schwankte sie zwischen grenzenloser Liebe und offener Gewalttätigkeit. Sie prügelte mich wegen Nichtigkeiten und danach kuschelte sie mit mir als 14-jährigem. Diesen Demütigungen und Übergriffen verbunden mit ihren Stimmungsschwankungen war ich völlig ausgeliefert. Ich fing an, nicht mehr mit ihr zu reden, ihr zu misstrauen, mich vor ihr zu schützen: Ich schwieg und redete nur noch das Allerwichtigste. Dass ich ihr Opfer war, konnte ich erst 40 Jahre später zulassen. Zuvor war der Satz: »Ich bin Opfer meiner Mutter« unaussprechbar. Für meine Mutter war ich über weite Strecken Partnerersatz. Obwohl sie immer wieder von einem partnerschaftlichen Verhältnis zwischen uns sprach, war sie völlig kontrollfixiert und erlaubte keine eigenen Räume. Als junges Mädchen engagierte sie sich beim BDM, sie war autoritär orientiert. Später wollte sie mich nicht hergeben, sondern für sich





behalten. Eine Strategie war, mich vor anderen Frauen bzw. auch gleichaltrigen Mädchen zu warnen. »Hüte Dich vor Frauen, die wollen immer nur das Eine!« war die Lebensweisheit, die sie mir mitgab. Mein Großvater wurde im Ersten Weltkrieg in Verdun verwundet: Die schrecklichen Ereignisse wurden beschwiegen. Ich lernte ihn als sanftmütigen und kleinen, fast zierlichen Mann kennen, der viel Verantwortung für seine Familie übernahm. Trotzdem oder vielleicht auch gerade deswegen trennte sich meine Großmutter von ihm. Der Stiefvater meiner Mutter war gewalttätig.

Die Scham meiner Mutter – sich mit einem Mann eingelassen zu haben, der sie danach nicht heiratete – musste ich als Kind und junger Mann lange tragen. Früh habe ich Stigmatisierung gespürt, es gab aber keine Worte dafür. Ich habe nicht verstanden und verstehe es heute noch nicht, warum ich als »uneheliches Kind« bis 1988 rechtlich mit meinem Vater als nicht verwandt galt. Und das obwohl die Blutsbande in Deutschland wesentlich für das Bürgersein sind. Mit 35 wuchs das Bedürfnis und ich traute mich auch, meinen leiblichen Vater kennenzulernen. Ich recherchierte und meldete mich bei ihm. Wir vereinbarten ein Treffen. Nach zwei Stunden verabschiedeten wir uns und er versprach sich zu melden. Nachdem ich ein dreiviertel Jahr nichts mehr von ihm gehört hatte, schrieb ich ihm. Worauf er antwortete, dass seine Frau es nicht

ertrage, wenn er sich mit mir träfe. Mitte der 1970er Jahre begann ich Männlichkeit als Thema in die Erwachsenenbildung einzubringen. 1975 bot ich einen Gesprächskreis für Männer über Männeremanzipation an. In der Nürnberger Volkshochschule – dem damaligen Veranstaltungsort – wurde ich als Exot betrachtet. Was hat der denn für ein Problem? Die gängigen Unterstellungen waren: Ist ihm seine Frau weggelaufen? Hat er Alkoholprobleme oder ist er schwul und traut sich nicht? Weder die Lokalpresse, noch der männliche Leiter der VHS unterstützten damals Angebote für Männer.

Mitte der 1980er Jahre bot ich etliche Selbsterfahrungsgruppen und themenorientierte Gruppen an. Dabei offenbarten sich immer wieder Teilnehmer in ihren erlittenen Gewalterfahrungen. 1990 begann ich die ersten Betroffenen zu interviewen. Insgesamt wurden es zwölf Interviews. Der jüngste Interviewpartner war 23, der älteste 65. Neun dieser Interviews packte ich in ein Manuskript, verbunden mit der Frage: Warum wird eigentlich der verletzte Mann nicht wahrgenommen? Bzw. warum wird er erst wahrgenommen, wenn er als Täter auftritt? Nach großen Schwierigkeiten mit dem Verlag (der durch die Nachwendezeit kurz vor der Pleite stand), konnte das Buch dann 1996 erscheinen: »Spirale der Gewalt: Jungen und Männer als Opfer von Gewalt«. Die erste deutschsprachige Veröffentlichung, welche die Thematik breiter

und nicht nur in Bezug auf Opfer von sexualisierter Gewalt in den Blick nahm.

Geschlechterbotschaften

- Männer sind unzuverlässig, auf Frauen ist Verlass.
- Erst den Sohn nicht wollen, dann den Sohn nicht loslassen. Frauen sind liebevoll aber auch unberechenbar und gewalttätig. Und die wesentlichen Dinge muss ich mit mir alleine ausmachen.
- Vor anderen Frauen muss man auf der Hut sein, sonst wird man über den Tisch gezogen und muss ein Leben lang dafür büßen.
- Erlittene schreckliche Ereignisse sind nicht besprechbar. Und wenn ein Mann leidet, verliert er seine Attraktivität für eine Frau. Frauen wollen heldenhafte Männer.
- Männer müssen erst einmal miteinander ins Gespräch kommen; unabhängig davon, was Frauen davon halten und was sie wollen oder nicht wollen.
- Männer, die überidentifiziert sind mit dem Männlichkeitsstereotyp, haben kein Interesse daran, sich über Mannsein und Männlichkeit auseinanderzusetzen. Sie fühlen sich leicht angegriffen und in Frage gestellt und entwickeln einen aktiven und passiven Widerstand dagegen.
- Wenn ich die Verwerfungen und Probleme meiner eigenen Lebensgeschichte kläre, mache ich mich – im besten Fall – offen dafür, dass andere dies erkennen können. Und dass vielleicht etwas Gemeinsames daraus entstehen kann.

Annemarie Schweighofer-Brauer:

Ich bin Mitte der 1960er Jahre geboren und in einem Tiroler Dorf aufgewachsen, in dem damals alle wichtigen Vereine fast ausschließlich mit männlichen Mitgliedern bestückt und von Männern geleitet waren (insbesondere Schützen, Musikkapelle, Feuerwehr) etc. Frauen versammelten sich in eigenen Gruppen, die aber nicht offiziell berufen waren, die Geschicke des Dorfes mit zu bestimmen (etwa die Blumenschmuckinitiative; der Annenbund, dem verheiratete Frauen beitraten etc.). Frauen waren dennoch sehr präsent im Dorf. Sie trafen sich (als Nachbarinnen, Verwandte – auch im weitschichtigsten Sinn, in ihren Gruppierungen, in der Kirche, Schule, in den kleinen Läden ...) und verhandelten das Dorfgeschehen, tauschten ihre Beurteilungen aus, beeinflussten durch die Art, wie sie Dinge besprachen und argierten.

Ich selbst stamme aus einer bäuerlichen Familie, in der Oma und Opa väterlicherseits, Mama, Papa, zuerst vier und mit einigem Abstand fünf Kinder, sowie zeitweise eine Tante zusammen lebten. Da zuerst drei Mädchen auf die Welt kamen und ich die Älteste von ihnen war, wurde ich provisorisch als Hoferbin in Evidenz gehalten. Später kamen meine beiden Brüder auf die Welt. Inzwischen war allerdings offenbar genug »männliche« Sozialisation an mir vollzogen, dass ich ganz selbstverständlich annahm, dass ich später einmal, so wie mein Vater und mein Opa, bei den wichtigen Angelegenheiten diverser Vereine und im Dorf überhaupt mitreden würde. Diese geheime Botschaft hatte ich also mitgenommen: Du redest mit den Männern mit! Als ich das dann umsetzen wollte, ab 15 etwa, stieß ich auf unüberwindbare Hindernisse: Die Männer wollten mich in den entsprechenden Zirkeln nicht haben, nicht als Jüngere, nicht als weibliches Wesen. Deshalb engagierte ich mich schließlich in Nicht-Mainstream-Gruppen, in die die dörflich gegenwärtigen und zukünftigen Bestimmer gar nicht hinein wollten.



Von meiner Mutter bekam ich hingegen explizit die Botschaft: Männer muss man wie rohe Eier behandeln. Als Frau streckst du immer deine Antennen aus, um zu spüren, wie die Männer gerade drauf sind und passt dich dem an, um am Ende zu dem zu kommen, was du für richtig hältst. Meine Mutter beherrschte diese Art der Diplomatie meisterhaft, allerdings um den Preis großer Selbstbeherrschung, ständiger harter Arbeit, des Daseins für Andere. Für mich bewegte sich die weibliche Diplomatie scharf an der Grenze zur Verlogenheit, sie war mir suspekt, dementsprechend undiplomatisch verhielt ich mich. Als Kinder spielten wir viel und gern in der nachbarschaftlichen Kinderbande. Geschlecht spielte eine sehr untergeordnete Rolle, die Kinderhierarchien ergaben sich eher aus dem Alter. Wir spielten auch mit unseren Cousins und der Cousine – eher Spiele, die in die Kategorie »Jungenspiele« fallen. Die Cousins machten sich ab einem gewissen Alter lustig über mich, weil ich in der Schule bessere Noten hatte und viele Dinge sehr ernst nahm. Die Männer verschiedenen Alters, die einem im Dorf so begegneten, erschienen mir teilweise recht nett, einige auch offener, im Großen und Ganzen gab es aber nicht viel Kommunikation mit ihnen. Viele waren verschlossen, wortkarg, neigten zum Aufbrausen, waren uneinschätzbar. Das stellte eine Art von Normalität dar. Meine Mutter vermittelte mir spätestens ab der Pubertät: Hüte dich vor den Männern in sexueller Hinsicht; dein Ideal ist es jungfräulich in

die Ehe zu gehen. Behalte deinen Stolz. Die Gefahr besteht, dass Männer dich ins Bett bekommen wollen, wenn sie nett zu dir sind, mit dir kommunizieren. Ergebnis war, dass ich mich insgesamt in Liebesangelegenheiten lange Zeit ziemlich konfus verhielt. Die Kommunikation mit Männern basierte auf großer Sehnsucht, unrealistischen Hoffnungen und gleichzeitig auf tiefem Misstrauen. Kommunikation/Dialog gelang am ehesten im Modus: Beziehung mit kleinem Bruder/jüngeren Nachbarn.

Ich orientierte mich schließlich in Richtung Stadt, Gymnasium und dann Universität. Und geriet da natürlich mit fliegenden Fahnen in die frauenbewegten 1980er Jahre, war in der StudentInnenpolitik und feministischen Gruppen engagiert. Meine Erfahrungen im Dorf mit den Mitbestimmungsgrenzen, auf die ich stieß, obwohl ich mir doch so sicher war, dass ich dazu da war, mitzubestimmen, die verwirrenden Botschaften meiner Hoferbensozialisation und der Frauen um mich herum zum Umgang mit Männern ließen mich sehr selbstverständlich den kämpferischen feministischen Habitus dieser Zeit – der 1970er/1980er Jahre – annehmen. Ansichten wie die der Radikalfeministin Catherine MacKinnon waren durchaus verbreitet: Alle heterosexuellen Frauen seien Opfer, alle heterosexuellen Männer Vergewaltiger. Diese Kämpfe wurden massiv in den Liebesbeziehungen zwischen feministischen Frauen und ihnen mehr oder weniger wohl gesonnenen Männern



ausgetragen. Aus meiner heutigen Sicht befanden sich die meisten Beteiligten in der vordialogischen Phase von Kampf, Entgegensetzen, Rechthaben Müssen, Schuld Zuweisen. Enttäuschungen, Demütigungen, Verzweiflung, Hoffnung, Leidenschaft bestimmten diese sowohl politischen, wissenschaftlichen, beruflichen als auch persönlichen Auseinandersetzungen. 1997 begann ich in Innsbruck meine Arbeit für das Institut FBI (Institut für gesellschaftswissenschaftliche Forschung, Bildung und Information) – bestehend aus drei Frauen in Teilzeit. Seit 1998 recherchierten wir zu Jungenarbeit, studierten die Männerforschungsliteratur, geschlechterbewusste Jungenliteratur, besuchten entsprechende Vorträge und lebten uns allmählich in dieses Wahrnehmungsfeld ein. Dabei eröffnete sich die Möglichkeit zum Geschlechterdialog auf eine aus der feministischen Sicht der 1980er Jahre ungeahnten Weise: mit geschlechterreflektierten Männern, die das Attribut »antisexistisch« für ihre Anliegen, Arbeit durchgeackert und überwunden hatten.

Aus heutiger Sicht verstehe ich, dass individuelle Männer sich damals nicht gut wahrgenommen fühlten: als potentielle oder sowieso tatsächliche Täter.

Geschlechterbotschaften

- Männer tun und entscheiden die wichtigen Dinge, die alle betreffen; Frauen beeinflussen, arbeiten viel, aber entscheiden nicht offiziell, verhandeln nicht offiziell mit den Männern mit. Frauen beeinflussen durch Diplomatie.
- Ich bin ein weiblicher Mensch, aber ich kann tun, was ich will, ich bin berufen mitzureden bei den wichtigen Dingen.
- Frauen gehen mit Männern in diplomatische Beziehung zur Eindämmung männlicher Unbeherrschtheit. Den mangelnden männlichen Überblick kommen sie mit weiblicher Diplomatie bei, Frauen lassen Männer nach Außen hin hochleben, widersprechen nicht offen, aber handeln auf sanfte Weise anders, Frauen sind die inoffiziellen Bestimmerinnen, die eigentlich Überlegen.
- Kommunikation mit Männern birgt für ein Mädchen die Gefahr, sexuell benutzt zu werden und damit abgewertet zu sein.
- Frauen, an die ich mich wende, lassen mich im Stich, wenn ich vor sexueller Belästigung Angst habe, ich muss selbst damit fertig werden.
- Wir Frauen kämpfen gemeinsam gegen den Großteil der Männer für eine bessere Welt.
- Frauen sind Männern immer voraus, sie müssen den Männern das Richtige beibringen oder sich gegen sie wehren.

1.2 »Wie sind wir uns begegnet und in Dialog gegangen?

An welcher Stelle unseres Lebens haben wir uns getroffen? Wie haben wir den Dialog aufgenommen?«

Annemarie Schweighofer-Brauer:

Wir trafen uns erstmalig auf einer Tagung des Kinderschutzzentrums Möwe in Wien zum Thema »Gewalt gegen Jungen« im Jahr 2000. Auf dieser Tagung bekam ich zwei Impulse, um den Geschlechterdialog aufzunehmen.

Auf der Möwe Tagung hielt ich mit einer Kollegin ein Referat zu den Ergebnissen unserer Studie zu Buben- und Burschenarbeit in Österreich (so heißt die Jungenarbeit dort), und daran entzündete sich eine Debatte mit einigen der anwesenden Männerarbeitern zu den Ursprüngen der Jungenarbeit: Unsere InterviewpartnerInnen hatten relativ übereinstimmend angegeben, dass feministische Mädchenarbeiterinnen Jungenarbeit gefordert hatten. Die Männer, die sich nun zu Wort meldeten, verbanden die Entstehung der Jungenarbeit mit dem Bedarf, den engagierte Männer wahrnahmen. Wir gaben in diesem Zusammenhang das personifizierte Angriffsziel gegen die These vom feministischen Ursprung der Jungenarbeit ab. Hinterher beim Mittagessen erklärte ich einem der Diskutanten, dass wir Rechercheergebnisse referiert hatten, die wir modifizieren, wenn uns jetzt andere Reflexionen erzählt werden. Aus dieser Debatte hätte sich ein Geschlechterdialog unter Männern und Frauen entwickeln können, dazu wie Mädchen- und Jungenarbeit entstanden sind, welche Rolle Feministinnen dabei gespielt haben, wie die späteren österreichischen Männerarbeiter in den 1980er und 1990er Jahren mit Frauen, mit feministischen Frauen gelebt und gearbeitet haben, wie sie miteinander kommuniziert, sich verstanden und missverstanden, aufeinander übertragen haben usw. usf. Dieser Dialog fand jedoch nicht statt. Mein Bedürfnis nach

einem fortlaufenden Austausch, nach offenem, ausschweifendem Geschlechterdialog wuchs allerdings – wenn ich damals auch diesen Begriff dafür noch nicht verwendete.

Auf der Möwe Tagung hörte ich zum ersten Mal Dich, Hans-Joachim, zu Männern als Opfer von Gewalt sprechen. Du erzähltest die konkrete Geschichte eines Mannes aus Deiner biographischen Forschung dazu. Nach dem Referat, wenn normalerweise die ersten Diskutanten sich zu Wort melden, herrschte Stille – keine Diskussion, keine gescheiterten Beiträge. Es herrschte bewegte Stille. Du hattest etwas erzählt, was so und schon gar nicht in so einem Rahmen in Österreich noch nicht erzählt worden war: Männer können zu Opfern von Gewalt werden und sie leiden, meist still, weil sie als Opfer nicht vorgesehen sind, sich lächerlich machen, nicht mehr Mann sind. Hier begann mein Dialog mit Dir. Nach der Tagung in Wien erreichte mich eine Email von Dir, in der Du fragtest, ob ich Dein Buch rezensieren wolle. Ja, natürlich! Und das zweite Buch? Auch das, gern! Also ging ich Deine Bücher lesend tiefer in den Dialog mit Dir. Seither führen wir unseren Kontakt und unseren Geschlechterdialog per Email, Telefon und selten aber doch auch von Angesicht zu Angesicht weiter. Wir schicken uns Artikel, an denen wir arbeiten mit der Bitte um Feedback, wir tauschen uns darüber aus, was wir gerade mit Partner/Partnerin und Kind erleben, wir vergleichen unsere Arbeitsbedingungen als Du tatsächlich und ich quasi Freischaffende. Wir geben uns Einblick in unsere Biographien, wir vergleichen diese unterschiedlichen Hintergründe und errahnen, welche Erfahrungen uns verbinden. All das inspiriert unseren Geschlechterdialog. Dieser Dialog beeinflusst die Entfaltung unserer wissenschaftlichen Reflexionen, schärft immer wieder unsere zu Thesen gerinnenden Wahrnehmungen.

1.3 »Wie wirken sich biografische Erfahrungen und Projektionen auf den Geschlechterdialog aus? Was haben wir voneinander gelernt?«

Annemarie Schweighofer-Brauer:

Eine konflikträchtige Situation brachte uns weiter im biographischen Austausch und infolgedessen im Verständnis gesellschaftlich-historischer Muster und Bedingungen für Mutter-Sohn-Beziehungen. Ich war mit meinem damals fünfjährigen Sohn unterwegs von Tirol nach Xanten am Niederrhein und besuchte Dich unterwegs in Ebringen bei Freiburg. Mein Sohn wollte eigentlich ganz schnell nach Hause zu seinem Papa. Während unseres Besuchs bei Dir beanspruchte er mich, wollte ständige Beschäftigung mit ihm, forderte Aufmerksamkeit. Mit einem Wort: Er störte. Ich verstand ihn, ich verstand, dass Dich das nervte, dass Du diese seltene Gelegenheit direkt miteinander zu reden, nutzen wolltest. Ich wollte das ja auch. Aber ich fragte mich nicht mehr, was ich will, sondern nur mehr, wie ich diese widersprüchlichen Wünsche vermitteln kann, sodass alle zufrieden sind. Ein völlig unmögliches Unterfangen. Beim Abschied sagtest Du zu meinem Sohn: Tschüß, Du Nervensäge! Wir begannen diese Erlebnisse per Email zu besprechen. Wie haben wir die Situation jeweils erlebt, was haben wir uns dabei gedacht? Und weitergehend: Wie gestalten sich Mutter-Sohn-Verhältnisse historisch, gegenwärtig in unserer Gesellschaft, was bedeuten sie, was bewirken sie? So löste sich der Knoten in unserem Austausch, auch der emotionelle Knoten in mir, den dieses Aufeinandertreffen festgezurrte hatte, allmählich im Dialog und wir erhielten einen Anknüpfungspunkt für unseren inhaltlich-wissenschaftlichen Dialog: zu Mutter-Sohn-Beziehungs-Strukturen in unserer Gesellschaft.

Hans-Joachim Lenz:

Auch ich möchte noch kurz darauf eingehen, wie ich den Konflikt mit, bzw. wegen Stefan und die damit verbundenen Mutter-Sohn-Themen erlebt habe. Meinen Versuch mit Annemarie ins Gespräch zu kommen, mit ihr Ideen auszutauschen und über unsere Zusammenarbeit zu reden, fühlte ich durch Stefan unterlaufen. Und ich erlebte Annemarie wie gelähmt. Sie wehrte sich nicht einmal gegen das Erpresstwerden durch ihren Sohn. Als die Beiden aufbrachen, war ich innerlich sehr erregt. Die gescheiterte Begegnung hat mich weiter beschäftigt. Und zwar hatte Stefan in mir etwas Tiefes angesprochen: Meine eigene Strategie in jenem Alter, meine Mutter nicht mit Anderen, schon gar nicht mit Männern teilen zu wollen und mir dafür allerlei auszudenken, um die Kommunikation zu sabotieren. Das alles hatte mit Stefan gar nichts zu tun, er wollte einfach zu seinem Papa, sonst nichts.

Das Ganze war wie eine Reinszenierung der Vergangenheit in der Gegenwart: Ich sah plötzlich sehr deutlich, welche Macht ein Sohn über seine Mutter haben kann. Wie geschickt er die Mutter an ihrem schlechten Gewissen packen kann und sie dann nichts anderes mehr will, als nur noch den Sohn (halbwegs) zu befrieden. Meine mitgeteilte Wahrnehmung, dass Stefan ihre Grenzen überschreitet und sie das zulässt, war für Annemarie ein wichtiger Impuls: Die Grenzverletzungen – gegenseitig – sind ein absoluter Dauerbrenner bei Eltern und Kindern. Sie spürt das selbst und ortet es rundherum. Sie achtet jetzt genauer darauf und bemerkt, dass sie ihren Sohn mit Erwartungen unter Druck setzt: Was und wie soll er lernen, was soll er schon können? Sie überträgt hier ihre eigene Braves-Mädchen-sein-um-existieren-zu-dürfen-Strategie.

Durch die nachträgliche Reflexion konnten wir die Projektionen auflösen, was dazu beitrug, dass wir unsere Zusammenarbeit erweiterten und vertieften.

2. »Welche Schlüsse können wir aus diesen Erfahrungen für den Geschlechterdialog ziehen?«

Hans-Joachim Lenz und Annemarie Schweighofer-Brauer:

Aus dem bisher Ausgeführten erkennen wir folgende hilfreiche Faktoren für einen gelingenden Geschlechterdialog:

- Geschlechterdialog braucht Zeit, im Sinne von Jahren der Lebenserfahrung, von Reifezeit; Zeit, Geduld und Toleranz, um verschiedene Phasen zu durchlaufen – Konflikt, Kampf, Streit, Entgegensetzung, Enttäuschung, Wut, Nachgeben, Verletzungen, Kleinbegeben, Überidentifikation, Schuldgefühle, Nachgeben aus Angst –, Zeit, um von der Entgegensetzung zur Beziehungsgestaltung zu gelangen.
- Geschlechterdialog braucht auch Zeit im Sinne von gegenwärtig genommener Zeit, um Gespräche zu Ende zu führen, gemeinsam und allein zu reflektieren, zu verdauen. Heike Gumpert spricht sogar von einer notwendigen Verlangsamung des Gesprächsverlaufs. (<http://www.dialogprojekt.de/ArtikelAdmin/File/Warum-Gender-Dia-loge-4.pdf> [21.1.2011])
- Geschlechterdialog provoziert einen substantiellen Austausch, der es ermöglicht, dass ein Verständnis- und ein Verständigungsprozess in Gang kommen.
- Zum Geschlechterdialog gehört biographischer Austausch, das Bewusstmachen eigener biographisch entstandener Vorurteile, Glaubenssätze, Reaktionsmuster, die als Übertragungen auf das andere Geschlecht ihre Wirksamkeit entfalten. Durch Fragen, Offenheit und Zuhören lassen sich geschlechterstereotypische Zuschreibungen relativieren; damit das Verständnis möglich wird: »Aha, daher kommt das bei dir. Ich muss das nicht toll finden, aber ich kann es jetzt verstehen.«



- Geschlechterdialog verlangt die Reflexion der einzelnen Schritte etwa in Konflikten, aber auch im normalen Austauschalltag, verlangt ausreichend Feedback, gutes Hinspüren: »Was regt sich bei mir, wenn ...«, verlangt nach der Beschreibung und Reaktion darauf, dem Weiterspinnen dieser Reflexion.
 - Heike Gumpert benennt den radikalen Respekt gegenüber den anderen Vor-Erfahrungen als Mann oder Frau als Voraussetzung für gelingenden Geschlechterdialog, ohne dabei in das enge und stereotype Muster von »die Frauen« oder »die Männer« zu verfallen.
 - Geschlechterdialog braucht ein Anerkennen der Gleichwertigkeit der DialogpartnerInnen und insbesondere ein Anerkennen der Verletzbarkeit
- erhält die differente Gewaltbetroffenheit beider Geschlechter einen Raum, ohne eine Konkurrenz, welches Geschlecht die größere Opfergruppe ist, zu provozieren.
- Es fördert den Geschlechterdialog, von Situation zu Situation neu zu entscheiden, ob Mann oder Frau die Geschlechterbrille aufsetzt oder nicht.
 - Geschlechterdialog schafft Raum, um sich an das Unaussprechbare annähern zu können. Guter Geschlechterdialog irritiert, lässt ungewohnte Fragen aufkommen, stellt scheinbare Gewissheiten in Frage.

3. Geschlechterdialog im historisch-gesellschaftlichen Kontext – vier Thesen

3.1 Geschlechterdialog erfordert Geschlechterwissen

Annemarie Schweighofer-Brauer:

Unterstützend für einen gelingenden Geschlechterdialog, v.a. wenn er im professionellen Kontext geführt wird, ist »Geschlechterwissen«: Ein Wissen zur Geschichte von Männlichkeit, Weiblichkeit, von Geschlechterverhältnissen, geschlechtlich hierarchisierten Gesellschaftsstrukturen, geschlechtsspezifischer Sozialisation, Doing-Gender-Prozessen. Dieses Wissen bietet einen Horizont zur Einordnung der eigenen Erfahrung im Dialog mit Menschen des anderen Geschlechts.

Mit Hilfe von Wissen, das historische Geschlechterforschung und diskursanalytisch-dekonstruktivistische Forschung generieren beispielsweise lassen sich Hypothesen zur Frage herleiten: Aufgrund welcher Vorgeschichte gelingt Geschlechterdialog so schwer? Woher kommen Strukturen, die Unterschiede, Hierarchien erzeugen, die sich in konkreten Beziehungen in Unverständnis, Missverstehen, Enttäuschungen, Schuldzuweisungen umsetzen können.

In der Zeit der Aufklärung, während des 18. Jahrhunderts wurden Männlichkeit, Weiblichkeit das Verhältnis der Geschlechter neu konzipiert. Philosophen, Wissenschaftler, die frühen Pädagogen mühten sich daran ab. In dieser Zeit veränderten sich grundlegende gesellschaftliche Parameter bzw. diese Veränderungen wurden spürbarer, dementsprechend plagten sich die Denker mit einer Neuordnung des Verständnisses von Mensch und Welt. In dieser Zeit erdachte man eine Entgegensetzung von Männlichkeit und Weiblichkeit. Zuvor dominierte das »Eingeschlechtmodell«, wie Thomas Laqueur es nennt, die Vorstellungswelten. Mann und Frau wurden ihrem Wesen nach nicht als unterschiedlich wahrgenommen, sondern im Grad ihrer Perfektion als menschliche Wesen:

das männliche Exemplar war das gut, das weibliche das weniger ausgereifte. Während der Aufklärung formulierte man die Annahme, die männliche Natur sei wild, egoistisch, selbstbezogen, gefährlich; die weibliche im Gegensatz dazu tendiere zur selbstlosen Liebe und Bezo-genheit auf andere. In der bürgerlichen Kleinfamilie wirke idealerweise die Hausfrau und Mutter zivilisierend auf den Mann. Der Mann müsse erzogen werden, um seiner Natur entgegenzuwirken, die das menschliche Zusammenleben gefährde. Die Aufgabe der Ehefrau und Mutter sei es, sich selbst aufzugeben, um diesen Erziehungsprozess zu gewährleisten.

Geschlechtermodelle auf dieser Grundlage organisierten ab dem 19. Jahrhundert zunehmend die Wahrnehmung zunächst in europäischen Regionen, diese Wahrnehmungsweise versenkte sich durch Sozialisations- und Selbstsozialisationsprozesse ins kollektive und individuelle Unbewusste. Sie verinnerlichte sich und erschien infolgedessen als »natürlich«.

Dementsprechend – um dies an die obigen biographischen Ausführungen rückzubinden, fand meine Mutter es in den 1960er/1970er Jahren selbstverständlich, mir in Reaktion auf ungestümes Verhalten meinerseits zu erzählen, Frauen müssten sich zurückhalten, sollten lieber still sein, aber trotzdem tun, was sie meinen, sie täten das ohnehin im Sinne ihrer Lieben, zu deren Gunsten, sie verzichteten dafür auf eigene Wünsche, setzten sich durch mit Hilfe von Sanftmut, Ruhe, Geduld. Sie agierten diplomatisch, ließen dem Mann scheinbar seinen Willen, zögen aber die Fäden im Hintergrund. Eine Frau verhielte sich auch zurückhaltend, um den tendenziell unkontrollierten Zorn des Mannes nicht zu provozieren.

Zwischen konkreten Männern und Frauen erschwerte dieses Wahrnehmungsmuster den Dialog ganz erheblich. Die dementsprechende selektierende Wahrnehmungsbille und Stereotypisierungsgewohnheit behindert Verständigung unter Männern und Frauen.

3.2 Der Geschlechterdiskurs unterliegt der Gefahr, tradierte Muster zu reinszenieren

Hans-Joachim Lenz:

Geschlechterforschung und daraus abgeleitete Diskurse wie Gender Mainstreaming unterliegen bislang einer grundlegend asymmetrisch-verzerrten Wahrnehmung der beiden Geschlechter. Beide Geschlechter werden unterschiedlich konstruiert. Diese geschlechtsbezogene Wahrnehmung wurzelt in traditionell-bürgerlichen Geschlechternormen, die sie eigentlich dekonstruieren will. Annemarie hat dies vorhin bereits kurz skizziert. Die Geschlechterforschung und viele Geschlechterdiskurse vollziehen diese verzerrte Wahrnehmung selber oder unterstützen sie zumindest. Auch die Männlichkeitsforschung selbst hat bislang keine grundlegende Kritik von Männlichkeit entwickelt, vielmehr reproduziert sie weitgehend das vorherrschende Verständnis von Männlichkeit(en). Geschlechterforschung verhindert und verdeckt also bislang mehr, als dass sie aufdeckt. M.E. geht es im Kern um die Verdeckung der männlichen Verletzbarkeit. Wie die Geschlechterverhältnisse hinsichtlich der männlichen Verletzbarkeit funktionieren, ist also eine zentrale Erkenntnisfrage. Wobei meine Perspektive eine ist, welche die Verletzbarkeit von Frauen und Männern, Jungen und Mädchen als gleichwertig postuliert. Beide Geschlechter sind gleich verletzbar. Aus diesem Postulat sollte eine integrierende Sicht auf die Schutzbedürfnisse beider Geschlechter entwickelt werden. Daher finde ich Diskussionen, ob Frauen genauso gewalttätig sind wie Männer oder ob das x % mehr oder weniger sind abstrus.

Das Schutzbedürfnis beider Geschlechter ist uneingeschränkt und lässt sich nicht in Zahlen quantifizieren. Als in den 1970er Jahren die ersten Berichte über Gewalt gegen Frauen und sexuelle Übergriffe gegen Mädchen in die Öffentlichkeit kamen, reichte jeder einzelne Fall, um den Skandal aufzuzeigen. Dreißig



Jahre lang gab es keine repräsentativen Zahlen – was auch nicht schlimm war, da ja eine schlimme Fallgeschichte vorlag. Zunächst musste einmal die Qualität der Phänomene sichtbar gemacht werden, daher war die Quantität letztlich nebensächlich. Und das ist bei der Sichtbarmachung der gegen Jungen und Männer gerichteten Gewalt ähnlich. Deren Veröffentlichung befindet sich heute in etwa da, wo die Aufdeckung der Gewalt gegen Mädchen und Frauen in den frühen 1980er Jahren stand, am Anfang. Wir haben also – was die Darstellung der Verletzungsdimension im öffentlichen Diskurs angeht – einen deutlichen Entwicklungsunterschied zwischen beiden Geschlechtern.

3.3 Es bedarf der Überwindung des neuzeitlich-wissenschaftlich polarisierendes Denkens hin zu einer integrativen Sicht

Hans-Joachim Lenz:

Unsere Kultur ist stark geprägt durch das mechanistisch-analytische Denken, das ja eine wichtige aufklärerische und fortschrittsorientierende Aufgabe zu erfüllen hatte. Die Dinge werden mit immer feineren Verfahren seziiert und bis ins Detail untersucht – für das Zusammenfügen und Zusammendenken hingegen gibt es kaum eine Denkkraft und auch keine systematische Methode. Die Geschlechterverhältnisse aus einer integrativen Sichtweise neu zu denken, steht erst am Anfang. Eigentlich brauchen wir dafür eine Vision, welche uns die Kraft liefert und auch Anstöße dafür, dass sich unser Bewusstsein weiterentwickelt.

3.4 Es bedarf der Heilung kollektiver (Kriegs)Traumata

Einen wesentlichen Anteil an der Verleugnung männlicher Verletzbarkeit hat mit dem kollektiven Trauma der

Deutschen zu tun. Die Opfer des Faschismus und des Zweiten Weltkriegs wurden jahrzehntelang bei den Nicht-Deutschen zumeist jüdischen Opfern gesehen. Dann kamen langsam die Frauen als Opfer ins Bewusstsein. Und seit wenigen Jahren eben auch die Männer, die als Soldaten Gewaltausübende waren. Dass kollektiv ganze Männergenerationen durch die beiden Weltkriege höchst traumatisiert wurden, wird erst seit kurzem öffentlich zugelassen und aufgegriffen.

Auch die Geschlechtergeschichte ist voller Traumata, die einem Heilungsprozess zugeführt werden mussten. Zum Beispiel wie im Projekt WILDER FRIEDEN.

4. »Wie geht und was braucht gelingender Geschlechterdialog?« Ein Beispiel aus einem beruflichen Kontext

Annemarie Schweighofer-Brauer:

Mit Renate Pawellek und Jörg Syllwasschy, Mitarbeiterin/Mitarbeiter bei pro familia Bochum sprach ich im Zusammenhang mit meiner Recherche zum Thema Cross Work. Für die sexualpädagogische Arbeit mit Mädchen und Jungen bei pro familia wurde eine professionelle Form des Geschlechterdialogs entwickelt, den sie als stellvertretenden Austausch bzw. Cross Gender Coaching bezeichnen. Geschlechterbewusste Männer und Frauen tauschen sich stellvertretend für Mädchen und Jungen, aber auch für andere Erwachsene, die nicht über die entsprechenden Möglichkeiten verfügen, aus. Ihre Erfahrungen und Erkenntnisse speisen sie in Fortbildungen und in der Arbeit mit Mädchen- und Jungengruppen wieder in den weiteren Austausch der Geschlechter ein. Wesentliches Ziel dabei ist, das gegenseitige Verständnis auszuweiten. Renate Pawellek, Jörg Syllwasschy und ihre KollegInnen bei pro familia begannen mit ihrem stellvertretenden Austausch bereits Anfang der 1990er Jahre und entwickelten ihn durch alle notwendigen Phasen, auch des Konfliktes, hindurch.

Was brauchen sie für ihren stellvertretenden Austausch, auf welchem Boden gedeiht er?

- Pro familia ist eine Institution, die von ihrer Geschichte her einen emanzipatorischen, demokratisierenden Anspruch mitbringt und von einem humanistischen Weltbild ausgeht.
- Bei pro familia arbeiten Frauen und Männer zusammen, deren Wurzeln auch in der Mädchen- und Jungenarbeit liegen, es sind geschlechterbewusste, gesprächsbereite DialogpartnerInnen vorhanden.
- Es arbeiten genügend Frauen und Männer mit ausreichender Arbeitszeit zusammen, um den Austausch kontinuierlich über viele Jahre fort zu führen und verschiedene Phasen des Dialogs zu durchlaufen.
- Der stellvertretende Austausch ist in den Arbeitsabläufen verankert.
- Er wird als Qualitätsmerkmal der Arbeit betrachtet – Geschlechterdialog qualifiziert also die Zusammenarbeit.
- Im Dialog bleibt das Eigene der Mädchenarbeit und das Eigene der Jungenarbeit deutlich. Frauen arbeiten mit Mädchengruppen, Männer mit Jungengruppen.

Auf dieser Basis entfaltet sich eine Form des Geschlechterdialogs, das Cross Gender Coaching, passend zu den Notwendigkeiten, Ressourcen, Anliegen und Zielen in diesem besonderen professionellen Zusammenhang, aber sicherlich modellgebend und anregend auch für andere Situationen.

Hans-Joachim Lenz

ist Sozialwissenschaftler, Lehrbeauftragter für Männlichkeitsforschung an der Universität Freiburg/ZAG und den beiden kirchlichen Freiburger Hochschulen. Er betreibt bei Freiburg i. Br. ein Büro für Beratung, Bildung und Forschung »Forsche Männer & Frauen«. Zahlreiche Veröffentlichungen zu Männerbildung, zu Männergesundheit, zu Männerforschung, zu männlichen Gewalterfahrungen und zur Neugestaltung der Geschlechterverhältnisse.

Näheres: www.geschlechterforschung.net

Annemarie Schweighofer-Brauer

Historikerin, Politologin; wissenschaftliche Mitarbeiterin des Instituts für gesellschaftswissenschaftliche Forschung, Bildung und Information (FBI) in Innsbruck (<http://www.uibk.ac.at/fbi/>), Erwachsenenbildnerin, Autorin. Schwerpunkte in der Forschung und Erwachsenenbildung: Geschlechtergeschichte, Geschlechterpädagogik, Migration, biographische Forschung und Biographiearbeit.



World-Café Mädchen- und Jungenarbeit im Dialog

Das World-Café gab den Besucher_innen der Tagung die Möglichkeit in kleinen Gruppen zu verschiedenen Themen ihre Erfahrungswerte aus der Arbeit untereinander auszutauschen und zu diskutieren. Das zentrale Element eines World-Cafés – Mädchen und Jungenarbeit im Dialog ist das Gespräch, der kooperative Dialog. Hier können unterschiedliche Personen zusammenkommen, um sich über Eindrücke und Meinungen jeweils unterschiedliche Perspektive auf Themen und Realitäten zu eröffnen. Insofern ist das hier durchgeführte World-Café - Mädchen und Jungenarbeit im Dialog als Ort des Geschlechterdialogs zu begreifen, an dem Fachfrauen und Fachmänner der Mädchen- und Jungenarbeit zu geschlechterbezogenen Fragestellungen des Arbeitsfeldes in ein Gespräch, einen Dialog treten. Eine inhaltliche Strukturierung des World-Cafés – Mädchen und Jungenarbeit im Dialog war über grundlegende Fragen zum Thema gewährleistet. Die Moderation der World-Café – Mädchen und Jungenarbeit im Dialog Tische wurde von Vorstandsmitgliedern der Landesarbeitsgemeinschaften und weiteren »Expert_innen« übernommen. Hier sind kurze Statements zusammengefasst.

Tisch 1 MÄDCHEN UND JUNGEN

1. Wie erlebe ich Mädchen und Jungen?
2. Welche Bedarfe nehme ich wahr?
3. Wie schätze ich ihre Lebenssituation ein, wie leben sie, was brauchen sie?
4. Wie finde ich dieses heraus?

- Jungen/Mädchen wollen sich entwickeln und fordern pädagogische Fachkräfte auf, sie hierbei zu unterstützen – einmal im Sinne einer Modellfunktion, aber ebenso als »flankierende Maßnahme« bei Selbstermächtigungsprozessen.
- Mädchen und Jungen wünschen sich mehr Vielfalt und Möglichkeiten für ihre Lebensgestaltung.
- Die Bandbreite dessen, was denk- und lebbar ist, wird von Mädchen und Jungen oftmals als »Angebot zur Zerrissenheit« interpretiert – eigene Vorstellungen entsprechen zudem häufig nicht den Standpunkten öffentlicher und politischer Diskussionen und Erwartungshaltungen.
- Mädchen und Jungen heute gerecht werden, bedeutet neue, erweiterte geschlechterpädagogische Konzepte zu denken. Konzepte, in denen sich Mädchen- und Jungenarbeit als auch Koedukation, gegengeschlechtliches Arbeiten wieder finden, miteinander gedacht werden und aufeinander beziehen.
- Welche Widerstände sind hier spür- und erlebbar, inwieweit sind Mädchen und Jungen selber Teil eines geschlechter- und generationenpädagogischen Dialogs, welche Ressourcen sind hier nutzbar und aktivierbar.
- Fortbildungen sind der Schlüssel, sich neues Wissen anzueignen und damit für sich ein neues Gerechtigkeitsverständnis für die heutige Jugend zu entwickeln.

Tisch 2 MOTIVATIONEN ZUR MÄDCHEN- UND JUNGENARBEIT

1. Was sind persönliche Ansätze und Motive zur Mädchen-/Jungenarbeit, zum Kontakt und zur Kooperation von Jungen- und Mädchenarbeit?
2. Wie bin ich zur Jungen-/Mädchenarbeit gekommen?
3. Warum mache ich Mädchen-/Jungenarbeit?

- Meine Motivation sind die Interessen und Bedürfnisse von Mädchen und Jungen und gleichsam ist es schwierig zu erfahren, welche Interessen und Bedürfnisse Mädchen und Jungen tatsächlich haben.
- Meine Motivation speist sich einerseits aus tendenziell stereotypen Vorstellungen darüber, was Mädchen und Jungen sind und dem Ziel der Verwirklichung von Vielfältigkeit und Differenz – konzeptionell fasse ich dieses unter Gewohntes anerkennen und Neues, Anderes eröffnen.
- Jungen und Mädchen benötigen echte Bezugnahme und Beziehungsangebote und dieses macht Spaß, »nährt« und tut gut – nicht nur den Mädchen und den Jungen.
- Die pädagogische Arbeit mit dem anderen Geschlecht bereichert, der Dialog zwischen Männern und Frauen in der geschlechterpädagogischen Praxis motiviert, aber es benötigt auch diesen Dialog, um »erfolgreich« und »zufriedenstellend« pädagogisch wirken zu können.

Tisch 3 PRAXIS

1. Was mache ich in der Mädchen-/Jungenarbeit?
2. Kooperiere ich bereits?
3. Welche Erfahrungen mache ich in meiner Arbeit mit Mädchen/Jungen und in der Kooperation von Jungen-/Mädchenarbeit?
4. Was hat Perspektive? Was gelingt? Was nicht?

- Kooperation von Mädchen- und Jungenarbeit muss auf gemeinsamen Zielen basieren, die fortlaufend miteinander verhandelt und reflektiert werden – Transparenz, Offenheit und die gegenseitige Erlaubnis zum Anderssein und -agieren sind hierfür grundlegend.
- Nicht Angebote für Mädchen und Jungen entwickeln, sondern Angebote mit Jungen und Mädchen entwickeln – eine der schwierigsten Aufgaben »Partizipation« und erst Bedarfe klären und dann Angebote entwickeln – der alltägliche Handlungsdruck (selbstgemacht, aber ebenso durch Andere ausgelöst) trägt dazu bei, dass diese Grundregeln der Pädagogik nicht immer hinreichend beachtet werden.
- Die fortlaufende, geschlechterbewusste Reflexion der Arbeit mit Jungen und Mädchen und der Arbeit im Team ist das wichtige Instrument von Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung – gleichsam ist diese aber nicht polarisierend, zuspitzend zu führen – Mädchen und Jungen sollen gleichermaßen angemessen unterstützt, begleitet, gesehen werden, auch in ihrer Unterschiedlichkeit von Bedürfnissen, Interessen, Wünschen, ...
- Zentral ist es, die eigene Wahrnehmung und das eigene Bewusstsein zu schulen, hierfür ist es notwendig Mädchen und Jungen im Blick zu haben, aber auch eine »Mehrfachwahrnehmungs- und Mehrfachdeutungskompetenz«.

Tisch 4 ZUSAMMEN... ARBEITEN

1. Welche Rahmenbedingungen (Konzepte, Stellenbeschreibungen, Beteiligungsstrukturen...) und Ressourcen benötigen wir für eine gute Zusammenarbeit?
2. Welche Haltung ist wichtig/bringe ich ein?

- Ist Zusammenarbeit tatsächlich und von wem mit welcher Zielsetzung erwünscht?
- Worin sind sich Mädchen- und Jungenarbeit ähnlich, worin unterscheiden sie sich?
- Es braucht die Bereitschaft stereotype Vorstellungen über Frauen und Männer, Mädchen und Jungen in Frage stellen zu wollen und gegenseitige(n) Respekt und Akzeptanz zu zeigen
- Trägerübergreifende Bündnisse vor Ort sind hilfreich, ebenso gemeinsame Anträge – hierfür bedarf es allerdings einer deutlichen Klärung von Aufgaben, Zuständigkeiten, eigenen Interessen, ... und einen achtsamen Umgang mit Tendenzen von Be- und Abwertung unterschiedlicher pädagogischer Handlungsfelder, mit unterschiedlichen Praxisbiografien, Zugängen, Erfahrungen, Visionen, ...

Tisch 5 INSTITUTIONSKULTUR

1. Welchen Umgang pflegt die Institution mit dem Differenz-/Geschlechterthema?
2. Werden Mädchen-/Jungenarbeit gefördert oder abgewertet?
3. Gibt es eine Reflexionskultur, Beratung, Fortbildungen, Supervision...?

- Das Thema wird oftmals belächelt und nicht immer ernst genommen! Dieses hat sich in der Tendenz eher verschlechtert, wenn auch gleichermaßen Geschlecht als bedeutsame Kategorie von Differenz, neben anderen – wie beispielsweise Migration – nicht mehr grundlegend in Frage gestellt wird.
- Die bewusste Bezugnahme zum eigenen Geschlecht wird teilweise weiterhin kritisch gesehen – »normal« ist eine pädagogische Verortung im geschlechtergemischten Raum und Ort – geschlechtshomogen ist der »Sonderfall«, der insbesondere dann greift, wenn es um die Gestaltung von vermeintlichen »Schutzräumen« geht.
- Vor diesem Hintergrund ist die Zielgruppe und die hiermit verbundenen erwarteten Zielsetzung genau zu betrachten – aus welchen Gründen wird mit wem, von wem, wie pädagogisch gearbeitet und finden sich hier nicht doch Re-Inszenierungen und Stereotypisierungen von Geschlechterthemen.
- Es gibt diesbezüglich leider kaum eine Reflexionsstruktur, Fortbildungen und Supervisionen.

Tisch 6 KLISCHEES

1. Mit welchen Bildern und Zuschreibungen (der Mädchen und Jungen und unter den pädagogischen Fachkräften) werde ich im Zuge der Kooperation von Jungen-/Mädchenarbeit konfrontiert?
2. Welchen Umgang finde ich damit?

- Klischeeisierte Zuschreibungen sind alltäglich zu erleben – wir im Tandem als »Liebespaar«, als »Bad and Good Cop«, wobei die Rollenverteilung hier auch wechseln und ebenso als Kompetenz- und Kofferträger_in – diese Klischees verengen den Blickwinkel und verhindern einen Blick auf das jeweils Individuelle der pädagogischen Fachkraft.
- »Sichere Orte« und Räume ermöglichen, sich selbst als pädagogische Fachkraft, als auch die Mädchen und Jungen in neuen Rollen zu erleben und sich hierin auszuprobieren – machen wir klischeeisierte Vorstellungen von Mädchen und Jungen zum Thema und wollen sie dabei unterstützen sich hiervon zu lösen oder diese zumindest kritisch zu betrachten und in Frage zu stellen, dann müssen wir lebbar, attraktive Alternativen anbieten.
- »Sichere Orte« sind höchst unterschiedlich inhaltlich gefüllt – es ist notwendig im Blick zu halten, dass unsere erwachsenen, professionellen Vorstellungen hierüber nicht zwingend kongruent sind mit denen der Mädchen und Jungen.
- Klischees sind teilweise auch hilfreich – als Inszenierung begriffen, bieten Mädchen und Jungen uns hierüber Themen an, mit denen sich sich selbst, als auch ihre Vorstellungen von Welt in der pädagogischen Praxis platzieren und so als Ansatzpunkte für pädagogische Arbeit zur Verfügung stellen – obwohl hin und wieder auch nicht gewünscht ist, dass hierauf reagiert wird.



Tisch 7 GRUPPENDYNAMIKEN

1. Welche Erfahrungen mache ich in geschlechtshomogenen/geschlechtergemischten (Arbeits-)Gruppen?
2. Was ermöglichen diese? Was verhindern diese?
3. Sind besondere Dynamiken erlebbar?

- Geschlechtshomogene, als auch geschlechtsgemischte Gruppen sind als Orte von Beziehungsqualität gestaltbar und sind daher nicht gegeneinander auszuspielen, sondern als denkbare, gewollte, nebeneinanderstehende und sich aufeinanderbeziehende Angebote zu begreifen
- Geschlechtshomogene Räume bieten jeweils die Möglichkeit, gemeinsam Neuland zu betreten – einige Diskussionen, so beispielsweise um Rollenverteilungen innerhalb der Gruppe, stellen sich dann nicht so sehr als Geschlechterthema, sondern als alterstrukturiertes Thema und lassen sich ggf. leichter bearbeiten.
- Geschlechtshomogene Gruppen eröffnet eine »andere« geschlechterbezogene Autorisierung von Themen, Kompetenzen, Differenzen und Personen innerhalb von Gruppen, die sich im besten Fall dann auch in geschlechtergemischten Gruppen zeigt.
- Dieses ist auch in geschlechtergemischten Gruppen denkbar – die thematische Polarisierung durch die geschlechtshomogene Gruppe auf das Geschlechterthema unterstützt einen solchen Prozess allerdings deutlich, gleichsam stehen wir hier aber in der Gefahr, andere Themen ein wenig aus den Blick zu verlieren oder gerade eben noch stärker in Blick nehmen, weil das Thema Geschlecht ja vermeintlich strukturell mitgedacht ist – das ist schon eine leicht paradoxe Situation.

- Die bewusste Installation von geschlechtshomogenen Räumen und Settings trägt beim jeweiligen »Gegengeschlecht« zur Auseinandersetzung und – sofern diese produktiv gelingt – auch zu einer Sensibilisierung bei.
- Crossworking-Prozesse bieten einen Erkenntnis- und Kompetenzgewinn – gerade, wenn man sich seit vielen Jahren als Mädchenarbeiterin/Jungenarbeiter begreift, bietet bewusstes Crosswork die Möglichkeit, für sich »unter anderen Voraussetzungen« deutlicher zu klären, was man genau, weshalb, wie umsetzt – im Grunde ist dieses so etwas wie eine Schärfung des eigenen Profils durch veränderte Zugänge.



Das Kennenlernabo



Herausgegeben von der LAG Mädchenarbeit in NRW e.V.

Die Zeitschrift wird gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Betrifft Mädchen ist seit über 20 Jahren die einzige bundesweit erscheinende Fachzeitschrift für Mädchenarbeit.

Betrifft Mädchen informiert über aktuelle Entwicklungen, Initiativen und Projekte von und für Mädchen und beleuchtet alle Felder der Jugendhilfe aus mädchen-spezifischer Perspektive. Fachfrauen der Mädchenarbeit bietet sie ein Forum, um Erfahrungen auszutauschen, Mädchenarbeit öffentlich zu machen, (fach-) politisch zu positionieren und sich weiter zu qualifizieren.

Themenschwerpunkte:

Heft 1/2012: Mehr Männer in die (Mädchen-)Arbeit?

Heft 2/2012: Mädchen und ihre Tiere

Heft 3/2012: Crosswork

- Lernen Sie **Betrifft Mädchen** mit dem Kennenlernabo kennen, 2 Hefte für € 9,50 frei Haus.

Betrifft Mädchen erscheint vierteljährlich, jeweils im Januar, April, Juli und Oktober. Jahresabonnement € 26,-, Einzelheft € 7,00, jeweils zuzüglich Versandkosten. Der Gesamtbezugspreis (Abonnementpreis zzgl. Versandkosten, Inland € 4,50) ist preisgebunden.

Juventa Verlag, Werderstr. 10, D-69469 Weinheim • Mehr Info im Internet: <http://www.juventa.de>

Betrifft Mädchen

JUVENTA

ANZEIGEN

Wissen was bewegt.



maennerzeitung.de

Switchboard – Zeitschrift für Männer und Jungenarbeit

»Wir sind mehr als die Summe unserer Aussagen« – Lernen am Modell



In der Praxis stolpert man immer wieder über kleine Steine, die plötzlich zu einem großen Hindernis werden können. Vor allem in der Arbeit von gemischtgeschlechtlichen Teams können schon Kleinigkeiten wie die Frage »Wer beginnt mit dem Sprechen« die Balance stören und ein Missverhältnis schaffen, wenn die Antwort darauf immer ein und dieselbe Person lautet. Auch ist nicht nur das Wort jedes Einzelnen, und die daraus gezogene Summe dessen, was vom Tandem gesagt wird, ausschlaggebend, sondern es geht weit darüber hinaus.

»Wir sind mehr als die Summe unserer Aussagen« bezeichnet eben diese Auswirkungen, welche vor allem außerhalb der Worte auf Jugendliche einwirken. Ein gemischtgeschlechtliches Tandem ist für *Jugendliche nicht nur ein Neutrum, was vor ihnen steht und kluge Worte an sie richtet, sondern es wird als Vorbild, als Modell begriffen und wird für sie zur Projektion für gelingende oder misslingende Geschlechterbeziehung zwischen Frauen und Männern.*

Doch worauf ist zu achten, um in einem Tandem geschlechtsspezifische Arbeit gelingend zu vollführen?

Schon allein die anfängliche Frage »Wer beginnt mit dem Sprechen?« muss, bevor man auf die Gruppe trifft, geklärt werden. Notwendig ist es zudem überhaupt erstmal auf einen gemeinsamen Nenner zu kommen, um dann gemeinsam in den Tag starten zu können. Kleine Fragen wie »Geht es heute einem der beiden im Tandem nicht so gut? Hat heute jemand besonders viel Lust und Elan? Wer hat die letzten Male an-

gefangen und möchte heute, dass die/der Andere startet? Möchte jemand heute einen besonderen Part machen und beim nächsten Mal darf den dann die/der Andere machen?« helfen zu zeigen, dass beide nun gemeinsam an einem Strang ziehen und stellt die Kooperationsbereitschaft her und dar.

Gemeinsam Starten ist hier das Stichwort, welches nicht nur auf das Tandem, sondern auch auf die Gruppe zutreffen sollte: Jungen und Mädchen sollten, sofern möglich, zur Begrüßung und zum Start des Projektes gemeinsam teilnehmen und ggf. auch *gemeinsam enden*.

Es empfiehlt sich mit einem aktiven Part unter Einbindung der Jugendlichen zu beginnen, um in den Dialog zu kommen. Als Beispiel hierfür bietet sich ein Kooperationsspiel an, in dem man zunächst Jungen und Mädchen getrennt jeweils eine Aufgabe stellt, die gegeneinander ausgeführt werden müssen. Solche Übungen und hier gemachte (Miss)Erfolgserlebnisse eignet sich als Start von dialogischen Prozessen zwischen Mädchen und Jungen – was ist gut gelaufen, was lässt sich optimieren, wie ist es in Konkurrenz mit dem »Gegengeschlecht« zu treten, ...

Aufgabe ist es hier, geschlechterbezogene Verletzbarkeiten und Sensibilitäten offenlegen und ansprechen zu können. Wichtig ist hierbei, dass Mädchen und Jungen hier keine Abwertung erfahren. *Jungen- und Mädchenarbeit soll vielmehr eine Bereicherung der Sicht auf Jungs und Mädchen, Männern und Frauen sein.* Übergreifend sind die Themen Respekt und Achtung und der Umgang mit



Hierarchien wichtig. Dies bedeutet innerhalb der Gruppe, als auch im Tandem gegenseitigen Respekt und gegenseitige Achtung einzufordern und »leben« zu lernen und dieses als Bereicherung der eigenen Sichtweise zu begreifen.

als Modell nicht funktioniert, wie sollen die Jugendlichen glauben, dass es bei ihnen funktioniert?

Die Tandems werden für die Jugendlichen zu Projektionen für gelingende und misslingende Geschlechterbeziehung. Die beiden Partner werden als Mann und als Frau angesprochen und auch von den Jugendlichen gesehen und stehen quasi »nackt« vor der Gruppe in eben diesen ihrer eigenen Rollen. Diese Rollen können nicht versteckt oder getauscht werden und man kann sich auch nicht verstellen. Jeder steht in seiner Rolle vor der Gruppe und verkörpert sie, gewollt oder ungewollt. In diesem Zusammenhang entsteht aber auch immer wieder die Frage: »Haben die was miteinander?« Dieses kann möglicherweise auch als Anlass für Diskussionen mit den Mädchen und Jungen genutzt werden. Wie hiermit zu verfahren ist – hierfür gibt es sicherlich kein Patentrezept, allerdings ist zu erwarten, dass das Tandem mit dieser Frage in irgendeiner Weise konfrontiert wird, insofern sollte im Vorhinein geklärt sein, wie auf solche möglichen Projektionen reagiert werden soll, um die hiermit ggf. gegebene Verunsicherung gut einbinden zu können. Auch hier steht Kommunikation im Fokus um gelingende Kooperation darstellen zu können. »Miteinander ist besser« ist hier die Devise. Jeder kann vom anderen profitieren und das hilft beiden und es lässt spüren, dass man dadurch, mehr ist als bloß die Summe der Aussagen.

Kirsten Weyand,
Pflegepädagogin, Verhaltens- und Deeskalationstrainerin, freiberufliche Referentin, Oelde

Dirk Achterwinter,
Erziehungsberatungsstelle der Diakonie Gütersloh e.V. in Neubeckum, freiberuflicher Referent, Bielefeld



Ein Ziel geschlechterpädagogischer Dialoge von Mädchen und Jungen ist es, das Gemeinsame suchend finden. Auch hier bietet das Tandem wieder eine Vorbild- und Modellfunktion. Durch das Zeigen von Gemeinsamkeiten, aber auch durch das bewusste Zeigen von Unterschieden und der Akzeptanz dieser, sehen die Jugendlichen, dass das »Gemeinsame« funktionieren kann. Es funktioniert aber eben nur, wenn es auch »echt« ist. Besteht hier, im Denken, Handeln, Vorgehen eine Dissonanz innerhalb des Tandems, sind also die gemeinsamen Ziele unterschiedlich, besteht die Möglichkeit, dass die Jugendlichen berechtigterweise die Aussagen über die Wichtigkeit von Gemeinsamen kritisch hinterfragen und nicht anerkennen. Wenn dieses schon im Erwachsenentandem

Parität! Als Team in der geschlechtergerechten Jungenarbeit kooperieren



Geschlechtersensible »Offene Kinder- und Jugendarbeit« in der PSG Gender Bildungsstätte JaM – Eine Einrichtung der Pfadfinderinnenschaft St. Georg – Diözesanverband Paderborn e.V.

Die Basis für eine gelungene, geschlechtersensible Kinder- und Jugendarbeit im JaM ist zu aller erst einmal die Möglichkeit des Austausches. Hierfür bedarf es der Entscheidung zu einer bewussten Zusammenarbeit und Kooperation von Mädchen- und Jungenarbeit und damit verbunden festgelegter Besprechungszeiten für einen geregelten Austausch, in dem geschlechterbezogene Themen und Dimensionen des pädagogischen Alltags angesprochen werden. Dieses Vorgehen hat sich über lange Zeit entwickelt, bewährt und man kann von gewachsenen Strukturen sprechen.

Darüber hinaus sind aber auch »Basisunterhaltungen« von zentraler Bedeutung, die vermeintlich wenig mit dem gemeinsamen professionellen Arbeitsfeld gemein haben, in denen sich allerdings mit Haltungen von Personen auseinander gesetzt wird und bewusst versucht wird, das »Gegenüber« kennen zu lernen. Dieses ist nur zu erfüllen, wenn der Dialog bewusst gemeinsam gestaltet wird. Dies bedeutet ein »Sich Öffnen«, Interesse zeigen, aber auch »einfach mal zusammen einen Kaffee zu trinken und zu quatschen«.

Gleichmaßen ist auch immer die Frage zu stellen: »Wo stehe ich ganz persönlich mit dem Thema, wo stehen wir als

Team und Einrichtung mit dem Thema?«. Ernstnehmen des Anderen, dessen Arbeit und der gemeinsame Dialog erhält ein Basisvertrauen aufrecht und legt offen, dass man voneinander weiß.

Ein solch offener personennaher Dialog ermöglicht es, sich selbst zu hinterfragen. *Ich selbst bin zentrales Medium in der offenen Kinder- und Jugendarbeit, daher benötigt es eines Sich-selbst-bewusst-Seins und der eigenen Biografie, den eigenen Erfahrungen und der »Brillen«, mit denen man Welt betrachtet.* Nur so ist es möglich einen Sensor für Ungerechtigkeiten zu entwickeln und auf bestimmte Rechte zu bestehen.

Die Offene Kinder und Jugendarbeit ist ein Ort für Menschen mit idealistischem Überschuss. Jungenarbeit und Mädchenarbeit können hier einen besonderen Platz inne haben, im Sinne einer Herzensangelegenheit und eben mit jener sich hieraus speisenden Motivation – nur so kann sie echt sein.

Wichtig ist es, stetig im Dialog zu bleiben ...

Standards und Ziele müssen immer wieder neu für die Mädchenarbeit und die Jungenarbeit formuliert werden. Dieses beinhaltet die Debatten um Ressourcen: Geld, Räume, Zeit, was brauchen Mädchen, was brauchen Jungen, etc. Hierfür bedarf es stetiger »Evaluation«, aus denen sich auch klare Verbindlichkeiten und die Vergebung von Zuständigkeiten ergeben, die klar miteinander verhandelt und geklärt werden müssen. Dieses provoziert auch regelrechte Ressourcenkämpfe, welche durch Erwartungs-



haltungen von außen noch weiter geschürt werden. Auch solche systemexternen Irritationen und Störungen können allerdings und müssen ggf. auch mit in die Kooperation und in den Geschlechterdialog einfließen. *Es tut Mädchen und Jungen gut sich nicht gegeneinander auszuspielen zu lassen.*

Hilfreich für diese Prozesse ist es, sich bei aller Differenz eine gemeinsame Basis zu geben. Dieses ist zunächst einmal »nur« die Bereitschaft sich miteinander auszutauschen und sich aufeinander einzulassen, die Anderen immer mitzudenken (beispielsweise in Entscheidungsprozessen) und hierdurch denn ggf. spürbaren »Geschlechterkampf« (individuell, als auch gesellschaftlich) gerade nicht auf den Schultern der Mädchen und Jungen und der in der Einrichtung tätigen Fachkräfte auszutragen. *Dieses führt mit sich als Mädchenarbeiterin parteilich für Mädchen, als Jungenarbeiter parteilich für Jungen zu sein und gleichfalls gemeinsam parteilich für einen gelingenden Geschlechterdialog von Mädchen und Jungen einzustehen.*

Vernachlässigungen des regelmäßigen Austausches, die Überlagerung einer geschlechterbezogenen Betrachtung des pädagogischen Alltags durch notwendige Ad-Hoc-Bewältigungen von Alltagskonstellationen oder auch die Kollidierung von Teamrollen erschweren es gelingend als Team in der geschlechtergerechten Kinder- und Jugendarbeit zu kooperieren. Zumal auch hier weiter

Zuschreibungen, Vorurteile und unreflektierten Einfließen von »Brillen« und Biografien in die Arbeit oder auch der fehlende »Mut zur Kritik« ihre Wirkung entfalten können.

Im Zuge der langjährigen Arbeit haben sich bestimmte persönliche Erkenntnisgewinne eingestellt: Die Kooperation von Mädchen- und Jungenarbeit und ein bewusster Einstieg in den Geschlechterdialog kann als Spannungsbogen UND als Motivation für die eigene Arbeit behilflich sein. Hier sind Rückhalt und Sicherheit möglich, und durch die enge Zusammenarbeit werden wir als Team wahrgenommen: **»Wir sind mehr als die Summe unserer Entscheidungen!«**

In einem kooperierendem Team ist es möglich Gelassenheit zu entwickeln, weil deutlich wird, dass Ziele sich oftmals ähneln. Zudem ist geschlechtersensible Arbeit und der Austausch hierüber auch immer ein hoch emotional geführter. Darin liegt eine große Gemeinsamkeit, etwas Verbindendes, das somit auch eine gegenseitige, persönliche Verbundenheit ermöglicht.

... und geschlechtersensible Arbeit macht Spaß.

Kristina Schmidt & Andrzej Ceglarski,
*JaM, Pfadfinderinnenschaft St. Georg –
Diözesanverband Paderborn*

»Von Frauenverstehern und Jungendompteusen« – in der sexualpädagogischen Arbeit kooperieren am Beispiel der pro familia Gütersloh



Ein Praxisbeispiel zum Austausch der Geschlechter: Fünf Fragen ans andere Geschlecht

Ablauf:

1. In geschlechtshomogenen Gruppen werden Fragen gesammelt und auf eine Wandzeitung geschrieben.
2. Diese Wandzeitung wird ausgetauscht.
3. Die geschlechtshomogenen Gruppen entwickeln Antworten und schreiben diese unter die Fragen.
4. Im Plenum werden nun gegenseitig die Antworten vorgestellt und diskutiert.

Fragen der Jungen an die Mädchen:

- Gucken Mädchen Pornos und wie findet ihr das?
- Wie steht ihr zu Oralsex?
- Machen Mädchen Selbstbefriedigung?
- Haben Mädchen genauso viel Lust auf Sex wie Jungen?
- Was ist Mädchen bei Jungen besonders wichtig?

Fragen der Mädchen an die Jungen:

- Ist die Größe der Brust wirklich wichtig?
- Warum zeigen Jungen so wenig Gefühle?
- Kann es sein, dass Jungs über Sex erzählen, den sie gar nicht hatten?
- Warum sind Mädchen Schlampen und Jungs dürfen ohne Ende rummachen?
- Was erwartet ihr von Mädchen in einer Beziehung?

Die Antworten der Mädchen:

- Gucken Mädchen Pornos?
- A: Ja, wir gucken die, »oft« mit mehreren. Zur Belustigung, nicht zur Befriedigung
- Wie steht ihr zu Oralsex?
- A: Wenn Vertrauen da ist. Wenn der Junge gepflegt ist. Bei längerer Beziehung.
- Machen Mädchen Selbstbefriedigung?
- A: Manche Mädchen machen das.
- Haben Mädchen genauso viel Lust auf Sex wie Jungen?
- A: Wie viel Lust habt ihr denn?
- Was ist für Mädchen bei Jungen besonders wichtig?
- A: Gepflegtes Äußeres, Humor, Respekt und gegenseitige Wertschätzung, Charakter

Die Antworten der Jungen:

- Ist die Größe der Brust wirklich wichtig?
- A: Für manche ja, für andere nicht. Fifty fifty
- Warum zeigen Jungen so wenig Gefühle?
- A: Feigheit, nicht als Weichei dastehen, cool überkommen. Gegenüber Mädchen ist das anders.
- Kann es sein, dass Jungs über Sex reden, den sie gar nicht hatten?
- A: Nein!?!? Also ich jetzt nicht ... Jungen wollen cool wirken
- Wieso sind Mädchen Schlampen und Jungs dürfen ohne Ende rummachen?
- A: Das war schon immer so.

Was ist für die sexualpädagogische Arbeit im Mann/Frau-Team unbedingt erforderlich?

Der reflektierte Umgang mit geschlechtsspezifischen Zuweisungen im sexuellen Bereich muss stattfinden. Der Blick über den eigenen Tellerrand muss geöffnet werden, und man muss einfach den Schritt vor machen, drüber schauen und durch Experimentierfreude eine eigene Offenheit entwickeln. Dies könnte zum Beispiel durch das Abenteuer Partnertausch geschehen – als Frau in der Jungengruppe und andersherum! Hier setzt aber auch gleich das Stichwort Gendersensibilität ein. Sexualität ist für jeden ein sensibles Thema und nicht jeder kann darüber offen sprechen, daher muss ein gewisses Fingerspitzengefühl aufgebracht werden, und hierfür muss eine Reflektion der eigenen Sexualität sowie der sensible Umgang mit geschlechtsspezifischen Zuweisungen im sexuellen Bereich stattfinden. Je sicherer man im eigenen Kontext ist, umso einfacher wird es im gemischten Kontext. Dies beinhaltet ein persönliches Fazit, welches den reflektierten Umgang mit den eigenen Überzeugungen und der persönlichen Geschichte ermöglicht. Und speziell für die Männer: Ja, es ist hilfreich ein »Frauenverstehere« zu sein! Aber auch die allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklungen gehen an Jungen und Mädchen nicht vorbei, daher ist es wichtig, auch hier Aktualität zu bewahren und sich selbst immer wieder mit diesen Entwicklungen auseinander zu setzen und auf dem neusten Stand zu bleiben. Dies beinhaltet natürlich auch, sich auf spezielle Jungenthemen wie Pornographie einzulassen, sie bewusst zu betrachten und diese auch in beiden Geschlechtergruppen zu besprechen. Die Offenheit für Differenz ist heutzutage wichtiger denn je, denn die Vielfältigkeit der heutigen Wege und die Möglichkeit der heutigen Jugend, diese für sich zu entdecken, darf nicht verhindert werden.

Die große Frage aber ist und bleibt weiterhin: »Was können wir (Jungen und

Mädchen) voneinander erfahren?« Für diese ewige Frage der Jugend ist es als Mann/Frau-Team wichtig, vor allem auf die Konfliktpunkte einzugehen und den richtigen Weg der Moderation zu finden. Für diese Aufgabe und vor allem übergreifend für die gelingende sexualpädagogische Arbeit im Mann/Frau-Team ist hier der inhaltliche Austausch und eine gute Zusammenarbeit, welche eben bei einem solchen Thema auf einer Vertrauensbasis aufgebaut werden sollte, unabdingbar.

Almuth Duensing & Jörg Lechthoff,
pro familia Gütersloh

Einige Eckdaten:

Die pro familia arbeitet in der sexualpädagogischen Arbeit im Rahmen der Aidsprävention (Youthwork) und der Prävention von Schwangerschaftskonflikten nach §219. Die Zielgruppe sind Kinder und Jugendliche ab dem 4. Jahrgang in Schulen und offener/verbandlicher Jugendarbeit. Gearbeitet wird immer in einem Mann/Frau-Team, welches zu einem der Qualitätsstandards bei pro familia zählt. Die Vernetzung findet im Rahmen der sexualpädagogischen Arbeitskreise des pro familia Landesverbandes statt.

Eine Große Frage, die immer wieder in der sexualpädagogischen Arbeit vorkommt ist, ob man die Jugendlichen Trennen oder zusammenführen soll. Bei pro familia findet die Sexualpädagogik in geschlechtshomogenen Gruppen vor allem im 6. und 7. Jahrgang, in Förderschulen und in Gruppen mit sehr hohem Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund statt. Bei Wissens-themen wie z. B. Aids, im 9. und 10. Jahrgang und in berufsbildenden Schulen findet die Sexualpädagogik hingegen in gemischten Gruppen statt.



• • • Auswertung der Fachtagung

Auswertung der Fachtagung Inhalt, Ablauf Referent_innen Organisation Lob, Kritik Anregungen...

- tolle inhaltliche Organisation (Ablauf/Themen/Auswahl der Referent_innen), angenehme Atmosphäre, gutes Essen
- erfrischend, inspirierende Beiträge
- Art und Weise und Inhalte der Vorträge super – es benötigt keine Powerpoint!
- Prima, sehr interessant, anregend, lebendig – weiter so
- tolle Vielfalt von Herangehensweisen
- wider erwartend extrem spannend und gut vorbereitet
- sehr viel Mühe investiert, danke für viele gute Anregungen und Ideen
- klasse gemacht
- Referent_innen top
- gute, inspirierende Tandems
- es benötigt mehr Zeit
- sehr praxisnah, inspirierend und motivierend
- ich hätte mir noch genauere Rekonstruktion und Analysen gewünscht WIE + WARUM + WODURCH die Zusammenarbeit von Mädchen- und Jungenarbeiter_innen gelingt/nicht gelingt
- das World-Café hätte ruhig noch mehr Zeit beanspruchen dürfen
- Blick über eigenen Tellerrand (Schule) zu Jugendhilfe u. ä. ist positiv
- Vielleicht etwas mehr »Wissenschaft« neben den guten Praxisbeispielen – ich möchte den Dialog lieber »besprechen« als »tun«

Was ist mir deutlich geworden? Was hat mich inspiriert?

- in kleinen Dingen starten und beginnen
- bewusster und stringenter die verschiedenen geschlechterbezogenen Settings nutzen
- Ich will nicht mehr nur über den Tellerrand, sondern auch darunter schauen!
- spannendes, tolles Thema sehr gut umgesetzt
- Geschlechterdialoge in offener und wertschätzender Form sind möglich
- genau solche Veranstaltungen braucht es, um die gesellschaftliche Räume vorwärts zu bringen
- Teamarbeit kann effektiv sein und Spaß machen
- Biografiearbeit ist wichtig und angesagt
- in die Arbeit mit Eltern werde ich in den Aspekt Jungen als Opfer von Gewalt mehr Raum einräumen
- das Thema »Dialog« hat mich inspiriert
- ich werde bewusst den Dialog in meinem Team suchen, um neue Kooperationswege zu beschreiten
- meine Arbeit ist sehr wichtig!
- mir ist die dringende Verbindung von Mädchen- und Jungenarbeit deutlich und wichtig geworden
- gute, achtsame, anerkennende Atmosphäre
- Auseinandersetzung mit Gender fordert heute auch die Schnittpunktbetrachtung zu Migration!
- wenn es als Thema auftaucht, dann oftmals einseitig problematisiert – schade ...
- inspiriert hat mich die Kombination aus wie einfach (weil grundlegendes verlangt ist) und gleichzeitig schwierig der Geschlechterdialog ist
- geschlechtergemischte Teams, die zu Geschlechterthemen arbeiten, können Spaß miteinander haben – und alle gewinnen

Welche Fragen habe ich? Woran würde ich gerne weiterarbeiten?

- die offene, durch Multiprofessionalität gekennzeichnete Atmosphäre war sehr belebend. Davon könnte ich mehr gebrauchen! – Ich werde wiederkommen!
- es braucht mehr Referent_innen mit interkulturellem Hintergrund
- trotz spannender Diskurse müssen wir, glaube ich, doch noch und immer wieder Basics klären
- Ausbau meiner eigenen praktischen Fähigkeiten und pädagogische Sicht auf beide Geschlechter
- »tiefer« in die Praxisarbeit einsteigen
- Ich (Frau) war nun in dem Fachvortrag, mein Kollege (Mann) nicht – gibt es Seminare zum Thema »So kommt das Team in den Dialog«?
- wo sind in der Mädchen- und Jungenarbeit kritische Unterschiede?
- weiterarbeiten an dem, was unterm Teppich geblieben ist

Was ist unterm Teppich geblieben?

- Unterm Teppich? Wir hatten nicht Zeit für alles!
- erotischen Spannungen im Geschlechterdialog
- Fakten: Was sind Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen?
- Homosexualität
- Gender als »Heteronormativität«
- Diskurs zu gesellschaftlichen Realitäten und Machtverhältnisse
- was sind die aktuellen Projekte, konkreten Aktionen (außer dieser Tagung ;-))
- alles war so harmonisch, ... ist wirklich alles so einfach?

